

Es gibt auf der Welt keine größere Freude

...als die Freude, der Nächsten und der Freunde Anblick zu genießen - so könnte beinahe jeder Bewohner Tadschikistans oder des Iran den Satz fortsetzen. Dort kennt man diese und andere Zeilen des großen persisch-tadschikischen Dichters Abu Abdollah Rudaki von klein auf. Rudaki wurde vor 1 150 Jahren in der Siedlung Pandschrud bei Pendschikent geboren. Dort befindet sich auch sein Grab.

Schon in der Jugend erwarb er sich einen Ruf als unübertrefflicher Dichter und Musiker. Viele Jahre verbrachte er am Hof von Nasr Saman. Dort wurde der Dichter tief verehrt und vom Emir großzügig beschenkt. Die Samaniden haben im 9. und 10. Jahrhundert auf Teilen des Territoriums des Iran und Zentralasiens den ersten, vom Kalifat unab-



Sadriddin Schamsuddinow, Direktor der Nachrichtenagentur „Khowar“, Prof. Dr. M. Lorenz, Botschafter Dr. Imomudin Sattorow, Direktor des Museums für Islamische Kunst Prof. Dr. K.-P. Haase, Dr. Alexander Heiser

hängigen Staat der Tadschiken gegründet. Rudaki war der erste, der eine von den Arabern unabhängige Nationaldichtung schuf, er war somit unmittelbarer Vorgänger von Firdausi, Saadi und Hafis. Rudaki ist faktisch der „Vater“ der neuen persisch-tadschikischen Dichtung, Schöpfer ihrer wichtigsten Genres und Autor des ersten „Diwans“, in dessen Folge die Tradition entstand, die Verse (Gedichte) in Diwanen zu sammeln. „Adam der Dichter“, „Vater der persischen Poesie“, „Sultan der Dichter“ – so haben ihn die Völker genannt, die Farsi sprachen.

Zum ersten Mal erklang der Name Rudaki in der deutschen Sprache Ende des 18. Jahrhunderts mit der Veröffentlichung des ins Deutsche übersetzten

Buches des französischen Orientalisten Bartholomé d' Herbelot „Bibliothèque Orientale“. D' Herbelot schrieb: „Roudeki ist ein Spitzname für ustadh (Meister) Abul Hasan“, der vom Namen der Siedlung Rudak abgeleitet ist. Zwanzig Jahre später wurde die deutsche Leserschaft dank des Buches des bekannten deutschen Orientalisten Joseph von Hammer-Purgstall „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ mit einer kurzen Biographie und Übersetzungen einiger Gedichte bekanntgemacht. Die Ehre der wahren „Entdeckung“ Rudakis in Deutschland gehört aber dem Orientalisten Hermann Ete (1844 bis 1915), in dessen Arbeiten Rudaki zum ersten Mal umfassend und wahrheitsgetreu in deutscher Sprache erklang. Ete ist der Autor der ersten grundlegenden Arbeit über diesen Dichter – „Rudaki. Der Dichter der Samaniden“ (1873). Ein Vorrang, den auch die „Britische Enzyklopädie“ anerkannte. Die erste englische Arbeit über Rudaki von C. J. Piekring „A Persian Chaucer“ erschien erst 1890.

Am 14. März 2008 fand im Islamischen Museum in Berlin die von der Museumsverwaltung und der Deutsch-Tadschikischen Gesellschaft organisierte wissenschaftliche Konferenz „Rudaki“ statt, an der die bekannten deutschen Orientalisten Prof. M. Lorenz, Prof. Lutz Rzehak und Prof. Werner Sundermann, tadschikische, iranische und afghanische Philologen sowie der Botschafter des Iran Mohammad Mehdi Akhondzadeh Basti und die Botschafterin der Islamischen Republik Afghanistan Maliha Zulfacar teilnahmen.

Es ist bekannt, daß Rudaki am Ende seines Lebens von seinen Gönnern und Freunden verlassen war. Seine Gedichte aber leben nicht nur im Munde derer weiter, denen Farsi geläufig ist. Und das heißt, daß er Millionen neue und wirklich treue Freunde hat.

Ich erlaube mir, den Beitrag mit meiner deutschen Übersetzung eines Gedichtes Rudakis zu schließen, mit dem der Botschafter Tadschikistans Dr. Imomudin Sattorow die Konferenz eröffnet hat:

*Es gibt auf der Welt keine größere Freude,
Als den Anblick der lieben Gesichter von Freunden.
Es gibt kein bittereres Herzeleid auf Erden,
Als getrennt von edlen Freunden zu werden.*

Dr. Alexander Heiser,
Deutsch-Tadschikische Gesellschaft, Berlin